Zwischen Wasser und Land



Die Arbeitsgruppe „Thinking with Wetlands“ untersucht, wie Menschen Feuchtgebiete über Jahrhunderte genutzt, verändert und gedeutet haben. Eine Exkursion ins Leipheimer Moos zeigt, wie eng Geschichte, Gegenwart und die Zukunft dieser besonderen Landschaften miteinander verbunden sind.



Foto: Tobias Büchler

Die Sonne steht bereits hoch, als die Gruppe über einen grasbewachsenen Feldweg ins Leipheimer Moos läuft. Fast 30 Grad sind für diesen Julitag angekündigt, der Himmel ist nahezu wolkenlos. Rechts und links liegen zunächst noch Äcker. Dann verändert sich die Landschaft: Sie wird feuchter, offener, an anderen Stellen umso dichter bewachsen. In einiger Entfernung stehen Wasserbüffel auf einer Weide.

Für die Arbeitsgruppe „Thinking with Wetlands“ der Universität Augsburg sind solche Exkursionen Teil der Forschung. Sprecherin ist Prof. Dr. Simone M. Müller, DFG-Heisenberg-Professorin für Globale Umweltgeschichte und Environmental Humanities, die Umweltfragen aus geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive untersucht. Gemeinsam mit Historikern und Umweltwissenschaftlern erforscht sie, wie Menschen Feuchtgebiete wahrgenommen, genutzt und verändert haben – also jene Zwischenzonen, die weder Wasser noch Land sind – und wie sich diese Vorstellungen im Laufe der Zeit wandelten.

Badetag im Moor: Mit den Wasserbüffeln kehrt ins wiedervernässte Leipheimer Moos eine Form der Beweidung zurück, die Menschen hier schon vor Jahrhunderten kannten.



Foto: Tobias Büchler

Wasser marsch, aber gezielt: Dr. Raphael Rehm von der Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos zeigt, wie über Zuläufe Wasser zurück in die Fläche geleitet wird.

An diesem Tag führt Dr. Raphael Rehm, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos, die Gruppe durch das Leipheimer Moos. Schon an den ersten Stationen wird deutlich, wie viele Interessen hier aufeinandertreffen. Landwirtschaftliche Nutzung, Naturschutz und Wassermanagement müssen miteinander vereinbart werden. Ein Beispiel wächst direkt am Weg: Rohrglanzgras. Die Pflanze kommt gut mit nassen Böden zurecht und kann auch auf vernässten Flächen angebaut werden. Aus dem getrockneten Gras lassen sich beispielsweise Baustoffe herstellen. Damit zeigt sich im Kleinen eine zentrale Frage: Wie können Flächen genutzt werden, ohne sie dafür erneut trockenzulegen?

Denn Wasser ist hier zugleich Voraussetzung und Konfliktstoff. Moore wurden über Jahrhunderte entwässert, um Flächen für Landwirtschaft und Siedlungen nutzbar zu machen. Heute versucht man vielerorts, Wasser wieder in die Flächen zurückzubringen. Diese Wiedervernässung soll verhindern, dass entwässerte Moorböden weiter Kohlenstoff freisetzen. Zugleich sollen so Lebensräume erhalten oder neu geschaffen werden.

Für Historikerinnen und Historiker ist diese Entwicklung besonders interessant. Lange galt die Trockenlegung von Sümpfen und Mooren als Zeichen von Fortschritt: Wasser wurde abgeleitet, Flächen wurden vermessen, kultiviert und wirtschaftlich nutzbar gemacht. Schon seit dem 17. Jahrhundert reisten etwa niederländische Wasserbauexperten durch Europa und brachten ihr Wissen über Entwässerung und Landgewinnung mit. Die Forschenden der Arbeitsgruppe erzählen diese Entwicklung jedoch nicht als einfache Geschichte von Zerstörung und späterem Naturschutz. Sie fragen danach, welches Wissen und welche Interessen hinter solchen Eingriffen standen – und wie unterschiedlich Menschen Feuchtgebiete zu verschiedenen Zeiten verstanden.

Mit dem Moor denken

Dafür reicht der Blick in historische Quellen allein nicht aus. Exkursionen wie die ins Leipheimer Moos ergänzen die Arbeit im Archiv. Im Gelände wird sichtbar, dass Feuchtgebiete keine klar abgegrenzten und unveränderlichen Räume sind. Wasserstände verschieben sich, Pflanzen und Tiere verändern die Landschaft ebenso wie menschliche Eingriffe. Auch Begriffe wie Moor, Sumpf oder Feuchtgebiet beschreiben deshalb nicht zu allen Zeiten dasselbe.

„‚Thinking with Wetlands' geht von einer grundlegenden Prämisse der Umweltgeschichte aus", erzählt Simone Müller. „Wir fragen nicht nur, wie Menschen Natur verändert haben, sondern auch, wie menschliches Handeln von der Natur geprägt wurde. Wie haben Menschen ihrer Zeit Land-

DFG-Förderung

Im September 2026 hat die **Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)** die Forschungsgruppe „Thinking with Wetlands" bewilligt. Unter Leitung der Umwelthistorikerin Prof. Dr. Simone M. Müller erforschen Augsburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie Menschen in Mittel- und Westeuropa zwischen 1630 und 1997 mit Sümpfen, Mooren und Marschen lebten, sie deuteten und schützten. Beteiligt sind das Institut für Europäische Kulturgeschichte (IEK), das Wissenschaftszentrum Umwelt (WZU) und das Bukowina-Institut. Die Förderung läuft bis zu acht Jahre; der Start ist für Anfang 2027 geplant.

schaften durchstreift, berührt oder über Gerüche wahrgenommen? Wie haben sie sich Schlamm und Wasser ausgesetzt und sich davon inspirieren lassen – sei es in der Kunst, der Wissenschaft oder bei technologischen Entwicklungen wie dem Anlegen künstlicher Feuchtgebiete als Wasserkläranlagen? Um hier Antworten zu finden, reicht es nicht, im Archiv zu sitzen und die Vergangenheit zu studieren. Wir müssen uns selbst diesen Landschaften aussetzen, um beispielsweise zu verstehen, was Volta meint, wenn er von ‚Sumpfluft' spricht."

Landschaft im Wandel

Hinter einem Weidegatter führt Rehm die Gruppe schließlich in einen wiedervernässten Bereich, der zu dieser Jahreszeit nicht öffentlich zugänglich ist. Wasser wird gezielt in die Fläche geleitet. Auch Tiere tragen dazu bei, die Landschaft zu verändern. So können Biberdämme Wasser im angrenzenden Moorwald zurückhalten und damit die Entwicklung feuchter Lebensräume unterstützen. Wo vor der Wiedervernässung andere Formen der Beweidung dominierten, stehen heute unter anderem Wasserbüffel. Mit den wasserresistenten Rindern kehrt eine extensive Form der Beweidung zurück, die Menschen bereits vor Jahrhunderten nutzten. Auch wilde Tierarten wie Kraniche und Biber finden in dem wiederhergestellten Feuchtgebiet einen Lebensraum.

Am frühen Nachmittag geht es zurück zum Kleinbus. Hinter der Gruppe liegen mehrere Stunden im Gelände – und eine Landschaft, die sich bei jedem Halt ein wenig anders gezeigt hat. Genau darin liegt für „Thinking with Wetlands" ein wesentlicher Teil des Forschungsgegenstands. Feuchtgebiete sind weder ausschließlich Naturraum noch bloß das Ergebnis menschlicher Eingriffe. Sie sind Orte, an denen sich Vorstellungen von Fortschritt, wirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz immer wieder neu begegnen.

„Wir fragen nicht nur, wie Menschen Natur verändert haben, sondern auch, wie menschliches Handeln von der Natur geprägt wurde."

Prof. Dr. Simone M. Müller

Die Forschungsgruppe „Thinking with Wetlands" wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Ab Frühjahr 2027 verstärken sieben Promovierende und eine Postdoc-Stelle das Team. Sie untersuchen Mensch-Umwelt-Beziehungen in Feuchtgebieten anhand verschiedener Fallstudien wie den Cambridge Fens, dem Donaumoos oder den Karlsbader Torfsümpfen.

Was über Jahrhunderte als Fortschritt galt, wird heute neu bewertet und mancherorts korrigiert. Gerade deshalb lohnt es sich, Feuchtgebiete nicht nur aus der Distanz zu untersuchen. „Wir wollen dabei zeigen, wie Menschen gemeinsam mit Feuchtgebieten gedacht und gelebt haben – nicht um die Feuchtgebiete selbst wiederherzustellen, sondern unsere Beziehung zu ihnen", sagt Müller. *tb*



Prof. Dr. Simone M. Müller ist seit 2023 DFG-Heisenberg-Professorin für Globale Umweltgeschichte und Environmental Humanities an der Universität Augsburg. Sie forscht zu Mensch-Umwelt-Beziehungen, Infrastruktur, gefährlichen Abfallstoffen und Feuchtgebieten sowie zu theoretischen und methodischen Fragen der Umweltgeschichte. Für ihr Buch „The Toxic Ship" erhielt sie 2025 unter anderem den Harold & Margaret Sprout Award und den Hagley Prize.